

Doch warum begnügt er sich nicht damit, den Menschen mitzuteilen, dass er sie aus Ägypten geführt hat? Weshalb betont er in einem Halbsatz, dass es sich um ein Sklavenhaus gehandelt habe? Als ob diejenigen, die gerade aus der Jahrhunderte währenden Knechtschaft befreit worden waren, dies nicht selber gewusst hätten!

G“tt tat es, weil er den Menschen nur zu gut kennt und deshalb weiß, wie schnell Dankbarkeit verblasst. Wie schnell man das Gute vergisst, das einem zu Teil geworden ist und stattdessen das Schlechte betont. Und gleichzeitig: Wie leicht man seine gegenwärtige Situation beklagt, während Erinnerungen an dunkle geschichtliche Perioden beschönigt und romantisiert werden.

G“tt jedenfalls weiß, wovon er spricht. Denn nur kurze Zeit nach der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei, begann das Volk zu klagen. Weil es kein Wasser gab, weil es kein Essen gab, weil in Ägypten alles besser war. Und obwohl der Ewige die Kinder Israels während der langen Zeit in der Wüste mit Nahrung versorgte, nörgelten sie doch wie unzu-

friedene Kinder und sehnten sich in verklärter Erinnerung nach den sprichwörtlichen „Fleischtöpfen Ägyptens“.

Bei einer nüchternen Betrachtung der Realität und einem ungeschminkten Blick auf die Vergangenheit hätten die Israeliten eigentlich vor Dankbarkeit und Glücksgefühl platzen müssen. Doch der Mensch ist nun einmal so, wie er ist. Und Dankbarkeit ist eine Empfindung, die meist zu schnell vergeht, wenn sie nicht beständig gehegt und gepflegt wird. Eben deshalb bedurfte es der ausdrücklichen Erwähnung gerade im 1. Gebot. In der frommen Hoffnung, dass wir alle irgendwann verstehen, dass Dankbarkeit der wahre Schlüssel zu persönlichem Glück ist. Denn wer, wenn nicht der glückliche Mensch, macht die Welt wohl zu einem besseren Ort?

*Daniel Neumann ist Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt und Direktor des Landesverbandes Jüdischer Gemeinden in Hessen
Wird in den nächsten Ausgaben der BlickPunkte fortgesetzt.*

Edith Lutz

Es tanze das Land, es tanze die Erde

Ein ungewöhnlicher Lobgesang zum Pessachfest

Die Diskussion ist nicht neu. Seit Jahrzehnten wird um die richtige Übersetzung gerungen. Gemeint ist Vers 7 aus Psalm 114 – ein Psalm aus der Hallel-Gruppe, auch Ägyptisches Hallel oder Pessach-Hallel genannt, da er am Sederabend des Pessachfestes gesprochen, bzw. gesungen wird. In der Lutherbibel beginnt der Vers: *Vor dem Herrn erbebe, du Erde (...)*.

Die Redaktion der revidierten Einheitsübersetzung entschied sich für eine Änderung. Statt zu erbeben, wird die Erde zu tanzen aufgefordert. Sie folgt dem Beispiel der 2006 erschienenen

Bibel in Gerechter Sprache. Hier heißt es: *Tanze, Erde, im Angesicht des Herrn (...)*.

Keine Frage, es macht einen Unterschied, ob die Erde – es könnte auch das „Land“ gemeint sein (Äräts“, ‚Erde‘, ‚Land‘) – erbeben oder tanzen soll. Wie kommt es zu diesen unterschiedlichen Meinungen? Die Ursache liegt in der Mehrdeutigkeit des hebräischen Verbs (chul), das sowohl „sich im Kreise bewegen“ bedeuten kann, „wirbeln“, „drehen“, „winden“, aber auch „kreißen“ oder „beben“. Welche Form die Übersetzung aufgreift, muss dem Kontext entnommen und kann häufig nur geahnt werden. Möglicherweise hat der Dichter auf eine Mehrdeutigkeit anspielen wollen. Vielleicht dachte auch Martin Buber an eine Mehrdeutigkeit, wenn er übersetzt: *Vorm Antlitz des Herrn winde dich Erde (...)*.

In der Kreisformation von Tänzerinnen äußert sich die Symbolik des Kranzes. Und gewunden wurden nicht nur die Kränze für die Reigentänze. Auch die Bewegungen können Windungen sein (ein altes deutsches Kinderreigenlied, „Wir woll’n den Kranz winden“, erinnert daran). Reigentänze

waren im alten Orient sehr beliebt, davon legt auch die Bibel Zeugnis ab. Sie wurden zur Freude über die gelungene Ernte aufgeführt, zur Freude über einen errungenen militärischen Sieg, zu Hochzeiten oder aus anderen feierlichen Anlässen. Nicht selten dienten die freudigen Tänze der geschlechtlichen Anwerbung, jedoch wurde nach Geschlechtern getrennt getanzt und auch der Charakter der Tänze – ihre Schrittformen und Körperfiguren – war geschlechtsspezifisch. Der männliche Tanzcharakter äußerte sich in Senkrechtbewegungen, wie das federnde Hüpfen (vergleichbar der palästinensischen Debka, die heute aber auch von Frauen getanzt wird). Rundende Bewegungen dagegen sind typisch für den orientalischen Frauentanz, heute wie in biblischer und vorbiblischer Zeit. „Winden“ könnte sich demnach auch auf eine körperbezogene Tanzfigur beziehen. Das am häufigsten gebrauchte Wort für den weiblichen Tanz in der Bibel – für Tanz überhaupt – (ein Erbe des Matriarchats? Der Göttinnenverehrung?) ist das Verb „chul“¹.

Auch wenn auf dem ersten Blick nicht sichtbar, kann jede Zeile des Psalms in irgendeine Verbindung mit Tanz gebracht werden.

Man könnte sagen, das Wortfeld „tanzen“ durchzieht den ganzen Psalm. Die Eingangsworte „Als Israel auszog aus Ägypten“ führen gleichzeitig in das Tanzfeld ein; denn mit dem he-



Kinderreigen von Hans Thoma, 1872, Public Domain



bräuschen Wort für „ausziehen, hinausziehen“ werden auch Tanzschilderungen in der Bibel eingeleitet. Die Tänzer ziehen hinaus aus ihrer Alltagswelt und bewegen sich in einer von ihr enthobenen Sphäre. In beiden Fällen, ob aus der materiellen Knechtschaft Ägyptens oder aus dem „Häuslichen“ durch den Tanz, bedeutet „Hinausziehen“ mehr als eine geografische Richtung und ist vergleichbar mit einem Auf-dem-Wege-Sein zu einer geistigen Welt.

Leicht zu erkennen ist das Wortfeld in der Mitte des Psalms. Die wie Widder und Lämmer hüpfenden Berge und Hügel tanzen vor Freude. Beide Tiere sind Symboltiere für einen Neubeginn: der Widder für das jüdische Neujahrsfest im Herbst, das Lamm für den Neubeginn im Frühjahr. Die Symbolik des Pessach- oder Osterlammes hat ihre Wurzel im uralten Hirtenbrauchtum, in dem die Wiedergeburt der Natur gefeiert wurde. Es wird vermutet, dass das Hüpfen und Springen der neugeborenen Lämmer die Hirten zu einem nachahmenden Tanz innerhalb ihres kultischen Festes anregte. Ein „Pessach“-Lamm ist ein hüpfendes Lamm.

Auch der Ausdruck „wandelt“ im Schlussvers („Gottheit Jakobs, die den Fels in einen Wasserteich wandelt) kann zum Wortfeld „tanzen“ gehören. Tanz – sofern er nicht ausschließlich der persönlichen Eitelkeit dient – kann den Menschen verwandeln. In der Bibel berichtet Samuel über die Verwandlung Sauls in einen anderen Menschen durch die prophetische Tanzekstase. „Vielleicht soll das Land tanzen, damit es im Tanz durch den Gott, vor dessen Antlitz es tanzt, in Wasser, das heißt: in Fruchtbarkeit verwandelt wird“, meint Norbert Lohfink.² In biblischer und vorbiblischer Zeit mag damit die Fruchtbarkeit des Landes angesichts der häufigen Dürren im Land angesprochen worden sein. Zeitlos kann der Vers eine geistige Fruchtbarkeit ansprechen. Tanz kann geistige Dürre, harte Materie wie den Fels oder den Kiesel, in lebendiges Wasser verwandeln.

„Tanzen“ wird mehrfach in den Psalmen in verschiedenen Ausdruckformen angesprochen. Das Wortfeld „tanzen“ ist so reich wie die Vielfalt an Tänzen, die im kanaänischen Völkergemisch getanzt wurden. Die Aufforderung zu gottesdienstlichem Tanzen wird am Schluss des Psalters noch einmal unterstrichen. Psalm 149 fordert: „Sie sollen preisen seinen Namen im Reigen“. Und in Psalm 150, der den gesamten Psalter sozusagen umrundend abschließt, ergeht die Aufforderung an „Alles was atmet“:

Lobt ihn mit Pauken und Tanz,/ lobt ihn mit Flöten und Saitenspiel!

Lobt ihn mit tönenden Zimbeln,/ lobt ihn mit schallenden Zimbeln!

Er, den „aller Atem“ loben soll, ist Jah, eine Kurzform des biblischen Gottesnamens JHWH. Der amerikanische Rabbiner Arthur Waskow setzt in seiner Exodusinterpretation (*Freedom Journeys*) JHWH/Jah mit „Atem des Lebens“ gleich und befreit so die Gottheit von einer Geschlechtlichkeit (und von Erwählungsansprüchen).

Der Gott der hebräischen Bibel hat im Laufe der Geschichte viele Wandlungen erfahren: vom Kriegs- und Stammesgott Jahwe, zum Nationalgott (neben anderen Göttern), bis zum Alleinherrschenden. Männlich erscheint er in der Bibel – auch wenn sie seine Ungeschlechtlichkeit an einigen Stellen betont – und männlich ist er in den Köpfen vieler auch heute noch geblieben. Die Zeit scheint wieder reif für einen Wandel: Kriegs- und Nationalgötter haben genug Unheil angerichtet. Die Gottheit des Psalms 114, die nicht näher mit Namen benannt ist, ist nicht der umscharte Kriegsherr, der „Herr Zebaoth“. Es ist eine Gottheit der Wandlung, die in diesem Psalm mit Anspielung auf die Wüstenwanderung im Buch Exodus „harten Stein“ in „fruchtbares Wasser“ verwandelt.

Vor Beginn der Wüstenwanderung ergeht die Mahnung an das ausziehende Volk: „Den Festreihn der Fladen wahre“ (Exodus 23,15 nach Buber/ Rosenzweig). Mit „Festreihn“ ist ein kultischer Tanz gemeint. „Fladen“ sind die ungesäuerten Brote, die in der Pessachfeier zur Erinnerung an den Auszug gegessen werden. Nach dem Evangeliumsbericht (Lukas 22) war es das „Fest der ungesäuerten Brote“, das Jesus von Nazareth mit seinen Jüngern vor seiner Kreuzigung feierte. Es ließe sich vielleicht, auch zu einem Osterfest, der „Festreihn“ wieder beleben.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten, war ein frommer Akt des Glaubens“, schrieb der Dichter Heine in seinem *Atta Troll* (Kaput VII). Mit dem Erstarken der christlichen Kirche und ihrer auf Paulus gründenden Leib- und Sexualfeindlichkeit wurde dieser „fromme Akt“ zurückgedrängt. In der Zeit der Reformation erfuhr die ablehnende Haltung der Kirche gegenüber dem Tanz einen Höhepunkt. Luther verbannte öffentliche Reigentänze, da sie mit ihren Symbolen und dem Liedgut sexuelle Bezüge zeigten. In dem auch mancherorts noch in unseren Tagen aufgestellten „Maienkranz“, um den herum in früheren Zeiten Tanzende sich im Reigen bewegten, scheint die gleiche Geschlechtsspezifität angedeutet zu sein, die auch biblische Tanzformen kennzeichnet: das vertikal Männliche und das runde Weibliche.

Es stellt sich die Frage, ob die in Psalm 114 vorkommenden hebräischen Verbformen aus dem Wortfeld „tanzen“ nicht auch geschlechtsspezifisch zugeordnet werden können – so man denn die Übersetzung „tanze“ akzeptiert. Vieles spricht für die Aufforderung zu tanzen, wie Norbert Lohfink in der genannten Schrift ausführlich argumentiert. Die traditionelle Übersetzung „Erbebe“ muss damit nicht vollständig ausgeschlossen sein. Wer Pessach als „Fest der Überschreitung“ feiert – der Überschreitung einer Bewusstseinsgrenze – kann angesichts der Unfassbarkeit göttlichen Seins erbeben als auch vor Freude an erlebter göttlicher Liebe tanzen. Mag die Liebe das letzte Wort haben.

- 1 Mehr über Geschlechtsspezifität in biblischen Tänzen bei Tal Ilan, „Dance and Gender in Ancient Jewish Sources“ in *New Eastern Archeology* 66/3 (2003): 135-136.
- 2 Norbert Lohfink, „Das tanzende Land und der verflüssigte Fels“. In: Astrid Greve, Folker Albrecht (HG), ... *dann werden wir sein wie die Träumenden* (Siegen, 1994 S. 210).

Dr. Edith Lutz promovierte in „Jüdische Studien“ an der Universität Potsdam. Seit Beendigung des Schuldienstes an einer Gesamtschule setzt sie sich verstärkt in der Friedensarbeit ein. 2011 erhielt sie den Rheinland-Pfälzischen Friedenspreis.

Psalm 114

Gottes Wunder beim Auszug aus Ägypten

1 Als Israel aus Ägypten zog,
das Haus Jakob aus dem fremden Volk,
2 da wurde Juda sein Heiligtum,
Israel sein Königreich.
3 Das Meer sah es und floh,
der Jordan wandte sich zurück.
4 Die Berge hüpfen wie die Widder,
die Hügel wie die jungen Schafe.
5 Was war mit dir, du Meer, dass du flohest,
und mit dir, Jordan, dass du dich zurückwandtest?
6 Ihr Berge, dass ihr hüpfet wie die Widder,
ihr Hügel, wie die jungen Schafe?
7 Vor dem Herrn erbebe, du Erde,
vor dem Gott Jakobs,
8 der den Felsen wandelte in einen See
und Gestein zur Wasserquelle!

Übersetzung: Luther 2017